

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Prämumerationspreis 22½ Sgr. (1 Thlr.) vierteljährlich, 3 Thlr. für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

Magazin

für die

Man pränumerirt auf dieses Heftblatt der Allg. Pr. Staats-Zeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlthl. Post-Agenten.

Literatur des Auslandes.

N^o 77.

Berlin, Mittwoch den 28. Juni

1837.

Nord-Amerika.

Washington Irving's „Capitain Bonneville“.)

Wäre dieses Buch auch nicht mit allem bekannten Reiz Irving'scher Erzählungsweise ausgestattet, die Neuheit und der Reichthum seines Inhaltes würden ihm gleichwohl ein bedeutendes Interesse sichern. Es schließt uns den entlegenen Nordwesten des Amerikanischen Staaten-Gebietes auf, schildert uns die Stämme der Urvölkerung, ihre Lebensweise, ihren Charakter, ihren Kampf mit den weißen Einwanderern. Die Bereicherung, welche hier der geographischen Wissenschaft zu Gute kommt, verdankt man ganz und gar den Handelsleuten und den läbigen Jägern, welche der Reiz des Gewinns hinauslockt in die von Pelz-Thieren aller Art bewohnte Wildniß. Ohne den Pelzhandel wäre das ganze Gebiet, welches von den westlichsten Staaten der Union an die Rocky Mountains (Felsengebirge) und über diese hinweg bis zum großen westlichen Ocean reicht, noch weit wie lange terra incognita geblieben. Denn an Expeditionen im Interesse der Wissenschaft, wie sie von Europäischen Regierungen mit edler Freigebigkeit ausgerüstet werden, ist in Amerika nicht zu denken. Auf Dinge, wobei kein runder, baarer Profit abzusehen ist, läßt man sich hier nicht ein. Irving deutet mit leisem Tadel darauf hin, aber auch durch den lautesten und schärfsten Würde er seine Landesleute nicht bessern. Was macht sich die junge Republik daraus, in den geistigen Bahnen der Wissenschaft weit hinter dem veralteten Europa zurückzubleiben? Dafür hat sie uns siegreich um weite Strecken überholt auf den Bahnen der Gewinnsucht und Unerfättlichkeit.

Erst seit wenigen Jahren ist das jenseits der Rocky Mountains belegene Land dem Pelzhandel zugänglich geworden, und noch sind gewaltige Schwierigkeiten und Gefahren dabei zu überwinden. Die Rocky Mountains sind durchaus ungangbar; ihre Hochflächen sind kable Steinvüste oder Sumpf, ihre Abhänge tief und wild zerklüftet; über steile Wände und Abgründe muß der Wanderer klettern, über Berg-Seen und reißende Berg-Ströme setzen. Ueberall lauern die Eingebornen, namentlich die Indianer vom Stamme der Crows (Krähen) und der Blackfeet (Schwarzfüßer), den weißen Ankömmlingen auf, und um sich ihrer Anfälle zu erwehren, ziehen die Jäger in Banden zu sechs, zwölf, auch wohl zwanzig und mehr. Aber die List der Indianer ist groß und mit der jähesten Hartnäckigkeit verbunden; Monate lang schleichen sie dem Lager der Weißen nach, bis sie einmal die Gelegenheit erlauern, die Schläfer bei Nachtzeit zu überfallen, auszuplündern, zu ermorden oder gefangen mitzuschleppen. — Ueber Hindernisse und Gefahren triumphirt jedoch der unternehmende Muth der Amerikaner, und immer zahlreicher ergiebt sich der Schwarm der Abenteurer über das ganze Westland, das im Süden an Kalifornien, im Norden an die Russischen Niederlassungen stößt. Leider fehlt es noch immer an einer Karte dieses Landstriches, die auch nur den mittelmäßigsten Anforderungen entspräche; die Amerikanischen und Englischen Kartenzeichner haben, wie es scheint, ganz verkannt, das Reich reicher zufließende Detail geographischer Angaben und Ortsbestimmungen zu benutzen und einzutragen.

Capitain Bonneville ist keine von Washington Irving erdichtete, sondern eine wirkliche, noch gegenwärtig lebende Person, Offizier in Diensten der Vereinigten Staaten und weitberühmt durch seine zahlreichen und verwegenen Streifzüge jenseits der Berge. Mehr und genauer als irgend ein Anderer weiß er von der Lebensweise und den Gebräuchen der Indianer, von der Beschaffenheit des Landes und seinen Erzeugnissen, von den Thieren des Urwaldes, von den Fahrten und Abenteuern der Pelzhändler, der Jäger und der Trapper zu erzählen. Trapper heißen die Leute, welche den Bären in der Wildniß am Ufer der Ströme fallen stellen, um sie lebendig zu fangen. Washington Irving hat die Mittheilungen des Capitains zu gegenwärtigem Buche verarbeitet, dasselbe jedoch mit vielen Zusätzen aus anderer Quelle bereichert. Wir können dem Capitain hier nicht auf seinen Kreuz- und Querzügen folgen; was er für Mühseligkeit und übermenschliche Gefahren überstanden, wie oft er den Tod nur um eines Haares Breite gefehlt, das mögen die Leser in dem Buche selbst auffuchen, das ihnen wahrscheinlich sehr bald auch in Deutscher Uebersetzung vorliegen wird. Uebrigens ist die Erzählung so lose verknüpft und springt so schnell und oft von einem Gegenstande zum anderen über, daß wir ganz nach Belieben dieses und jenes herausheben können, ohne dem Zusammenhange Eintrag zu thun. Es ist eine Reihe von Bildern mit beständig wechselnder Scenerie.

*) Adventures of Capitain Bonneville, — Vgl. den Artikel Mannigfaltiges in Nr. 62 des Magazins.

„In so unaufhörlicher Bewegung und Anstrengung“, sagt Bonneville, „in so beständiger Aufregung und Lebensgefahr, wie der nomadische Trapper im Westen, lebt gewiß kein anderer Menschenschlag auf Gottes Erdboden. Dafür lieben sie aber auch ihren Beruf leidenschaftlich. Ein Trapper wird lieber alle Mühsal, alle Entbehrung tragen und der augenscheinlichsten Gefahr Trost bieten, als von seiner Jagd abstecken. So überspannt ist ihr Eifer, so unbändig ihre Hast, daß sie einem Fremden wie Wahnsinnige vorkommen müssen. Ob draußen die blutdürstigen Wilden jeden Pfad belagern, ob Felsen und Abgründe und Gießbäche voll geschmolzenen Schneewassers ihm den Weg versperren — wenn er auf dem Sande oder Rasen die Fährte eines Biberns gewahrt wird, so setzt er ihm nach und trotz aller Mühe und Gefahr. Nicht selten sieht man ihn, sein Falsnet über die Schulter geworfen, durch reißende Ströme sich hindurcharbeiten, oder über schwimmende Eisblöcke von einem Ufer zum anderen springen, die schroffen Berge hinanklimmen, über schwindelnden Abgründen auf- und niederklettern. Auf unzugänglichen Pfaden, die noch keines weißen Wanderers Fuß betreten, sucht er die tief verborgenen Quellen und Wald-Seen auf, von wo noch keines Jägers Büchenschuß das Wild verscheucht hat. So ist der wilde Jäger, der freie, abgehärtete Nomade in den Bergen des Westens beschaffen; eine unfrühe, sonderbar gemischte Bevölkerung treibt ihr abenteuerliches, waghalsiges Wälderleben in der Wildniß jenseits der Rocky Mountains.“ Gewiß liegt eben in der beständigen Gefahr und Unruhe dieser Lebensweise der Reiz, welcher den Jäger daran fesselt; kein anderer menschlicher Lohn wäre vermögend, Jemanden zur Wahl eines solchen Lebens zu bewegen. Der Kühne sucht in der Gefahr seinen Stolz und seine Lust. Aber freilich Leute gewöhnlichen Schlags aus der civilisirten Welt, solche namentlich, die an der Civilisation die Bequemlichkeiten und den Genuß lieben, dürfen sich nicht einfallen lassen, eine Wanderung nach jenem Lande anzutreten. Sie würden, ehe sie noch der Mühsal und Entbehrung erlagen, wehrlos den Indianern in die Hände fallen, die beständig auf der Lauer liegen, voll Kühnheit, voll Schlaueit, voll Nachsicht, mit jedem Schleichpfade in der Wildniß bekannt und in der Führung der Feuerwaffen den besten Amerikanischen Schützen nichts nachgebend.

„Das beständige Zufließen der weißen Handelsleute und Jäger hat auf die Sitten und den Charakter der Eingebornen einen bedeutenden Einfluß gehabt. Die Wilden haben sich seitdem vorzugsweise auf die Biberjagd verlegt, weil diese ihnen am meisten einbrachte. Durch den Verkehr mit den Weißen haben sie bisher ganz unbekannte Gegenstände des Luxus kennen und begehren gelernt. Seitdem man ihnen den Gebrauch der Feuerwaffen gelehrt hat, ist ihre Jagd glücklicher und ertragreicher, aber auch ihre Feindschaft gefährlicher geworden. Mehrere Stämme von besonders wildem und raubfüchtigem Charakter haben die Wahrnehmung gemacht, daß keine Jagd und kein Abenteuer so reichliche Beute gewähre, als ein Anfall auf die reisenden Züge, oder auf die Blockhäuser und Niederlassungen der Pelzhändler. Einer Bande Trapper aufzulauern, die mit ihren Lastpferden in den engen und steilen Schluchten des Gebirges mühsam ihren Weg sucht, sie zu überfallen, aus dem Hinterhalte niederschließen und die Beute wegzuführen, gilt bei diesen Indianern für eine Ehrens- und Heldenthat, wie bei den Beduinen die Plünderung einer Karawane in der Wüste. Die Stämme der Crows und der Blackfeet, die schon vor Jahren den Jägern und Gesellen von Astoria so furchtbar gewesen waren, treiben ihr Raubwesen noch zur Stunde, aber sie haben es jetzt in ein System von größtem Umfange gebracht. Sie kennen jeden Pfad und jeden Schlupfwinkel der Trapper; sie wissen genau, wo man ihnen einen Hinterhalt legen kann, wo man ihrem Zuge in der guten Jahreszeit auslauert, und wie man in der schlechten ihr Winter-Quartier umzingelt. Des Trappers Leben ist daher ein beständiger Kriegszustand, ein Kampf auf Leben und Tod, und ohne sein Gewehr in der Hand darf er nicht schlafen.“

Eine andere Art von Jägern wird unseren Lesern kaum oder noch gar nicht bekannt sein: die Bienensäger nämlich. Dies sind Leute, die während der Herbstmonate in den Wäldern umherziehen, die Nester der wilden Bienen auffuchen und die Waben herausnehmen. — „Der Bienensäger ist in der Regel einer von den Ansdelern am Saume der Prairie, ein langer, bagerer Gesell, von Farbe gelb wie das Fieber, weil er beständig auf frisch gebrochenem Boden und in einer Hütte von noch grünem, nassen Holzstämmen lebt. Im Herbst, wenn die Aerndte eingebracht ist, thun sich diese Leute zu zweien oder zu dreien zusammen und gehen auf die Bienensagd. Sie schaffen sich einen Wagen, legen eine Anzahl leerer Fässer darauf, werfen ihre gezogenen Flinten über die Schulter, und so ziehen sie aus in die Wildniß, nach Ost und West, nach Süd und Nord, ohne sich im geringsten um das Gebot der

Central-Regierung zu kümmern, wonach das den Indianern eingeräumte Landgebiet von den weißen Jägern nicht betreten werden soll."

"Durch die Niederung der Prairie, zu beiden Seiten der hindurchströmenden Flüsse, ziehen sich Gürtel und Streifen von Waldland, von unzähligen Bienenschwärmen bevölkert. Die Bienen bauen ihre Stöcke in hohle Bäume, und den Honig sammeln sie reichlich auf der mit üppigem Pflanzensturz bedeckten Prairie. Unter den Leuten im Lande geht die Sage, daß, je weiter die Ansiedler vordringen, desto weiter auch die Bienen sich nach Westen zurückziehen. Ein Handelsmann, der zehn Jahre im äußersten Westen zugebracht und das Land sehr genau kennt, versicherte, während jener Zeit seyen die Bienen wohl hundert (Engl.) Meilen nach Westen gerückt. Am Missouri sagt man, daß die wilden Auerhühner und die wilden Bienen zusammen immer weiter am Stromthal aufwärts ziehen; in den höheren Gegenden zu beiden Seiten des Stromes findet man sie nicht; aber bereits sind sie auf ihrem Rückzug anwärts in die Nebentäler des Missouri gelangt, und ganz jüngst hat man an den Ufern der Nebraska oder des Platte-Flusses Auerhühner geschossen, während zugleich der Zug der wilden Bienen in derselben Gegend anlangte."

"Doch dem sey, wie ihm wolle: die Bienenzüchter machen auf weite Strecken die Kunde in den waldigen Niederungen am Ufer der Flüsse und in den Büschen, die stellen- oder streifenweis über die Prairie ziehen, und an jedem Baume, in welchem sie einen Bienenschloß finden, machen sie ein Zeichen. Dieses Zeichen wird von anderen Bienenzüchtern, die etwa nachher an denselben Baum kommen, immer respektirt. Haben sie so viel Honig ausgekundschaftet, als zur Füllung ihrer Fässer hinreicht, so kehren sie genau auf demselben Wege zurück, hauen jeden Baum um, an dem sie ihr Zeichen finden, und fahren mit ihrer Ladung an Honig und Wachs wohlgemuth nach Hause."

Da aber die Indianer den wilden Honig eben so gern sammeln, wie die Weißen, so kann man sich wohl denken, daß sie den Einbruch der Bienenzüchter auf ihr Gebiet sehr ungern sehen. Es kommt darüber häufig zu blutigem Streite. Den Eindringlingen aufzulauern, sie zu plündern und todzuschlagen, ist den Rothhäuten eine Lust. Wir aber verdanken dem verwegenen Muthe jener Abenteurer einen reichen Zuwachs geographischer und naturhistorischer Kenntnisse, nicht bloß von den wilden Bienen und Auerhühnern, sondern auch von Wölfen, Wölfeln, Antilopen, Bären, Schlangen und anderen in der Prairie und im Urwald hausenden Thieren. (Schluß folgt.)

Frankreich.

Irrenhäuser in Frankreich.

(Schluß.)

Als wir dieses Zimmer verließen, führte uns ein eisernes Thor auf einen Rasenplatz, der ausschließlich für die Personen, die wir eben gesehen, und für Andere in demselben Zustande, die noch nicht auf dem Wege der Besserung sind, bestimmt ist; sie gehen hier spazieren, so oft sie es wünschen, Jeder von seinem Diener begleitet. Freie Bewegung und frische Luft werden in Herrn Esquirol's Heilungs-System besonders befördert, als außerordentlich heilsam für den Geist und Zustand der Patienten, und als die geeignetsten Mittel, alles grämliche Brüten zu verbannen und sie in heiterer Laune zu erhalten. Er ist eben so ein Feind von Einsperung und tragem Sitzen, als von Zwang und Strenge. Dieser Rasenplatz würde den Vernünftigen wie den Verrückten locken, oft und lang darauf zu spazieren; er bietet eine Aussicht nach der Seine, die in breitem Bett reizend dahinfließt, und da sie damals die Felder und Wiesen überschwemmt hatte, so sah das Ganze wie ein See aus, aus dessen Kluthen sich Bäume und Wäldchen erboben und einzelne Hüften hier und da gleich Inseln hervorguckten. Die Sandpfade führten noch eine ganze Strecke hinab und boten einen langen angenehmen Spaziergang. In der Mitte der grasigen Fläche steigt ein kleines Hügelchen empor, auf dessen Spitze ein Lusthaus die köstlichste, ausgedehnteste Aussicht beherrschte. Hier saßen oft die Unglücklichen und überschauten die lebendige Scene rings herum: die Seine mit ihren Rähnen, welche aus dem Innern des Landes nach Paris flüßten, die Dörfer und Weiler an den Ufern und hinter ihnen die Felder und Gebüsch. Allerdings muß ein solcher Anblick den heilsamsten Einfluß auf den Geist ausüben, selbst im zerrütteten Zustande. Unser Wirth bemerkte, daß in vielen Englischen Irren-Anstalten nicht einmal hinreichender Raum für einen Garten oder einen freien Platz da sey, damit sich die Kranken bewegen und zerstreuen können. — Die Luft auf diesem Fleck ist wirklich ganz ausgezeichnet heilsam, und der ganze Platz sah mehr wie der Park eines reichen Engländers, als wie der Garten eines Maison des Fous aus. Den Verwandten der Gefangenen muß es ein großer Trost seyn, daß der bittere Kelch, den sie zu leeren haben, wenigstens durch so viel Genuß und Bequemlichkeit verflücht wird, und daß es ihnen an keiner Erholung fehlt in Musik, in mannigfaltiger Uebung und Bewegung und an Wäldern. Die Lust zum Lesen tritt gewöhnlich innerhalb solcher Mauern nur wenig hervor; selbst die gebildetsten Leute tragen selten ein Verlangen danach, ein Buch in die Hand zu nehmen, oder wenn sie es thun, lesen sie mehr dem Scheine nach, als in der Wirklichkeit. Es ist zu schwer, einen irren Geist auf einen bestimmten Gegenstand, mag er auch noch so leicht seyn, zu concentriren; man muß ihm die Sachen fast in den Weg legen, um ihn zum Lesen zu locken, und auch die Auswahl des Stoffes muß ihrem selberen Geschmack, der Beschäftigung ihrer Gedanken angemessen seyn. Hier hatte Jeder die Bücher, die er wollte; in jedem Zimmer waren eine Menge Bände aus allen Gattungen der Literatur aufgestellt; selbst politische fanden ganz frei zu Gebote. Man könnte glauben, daß, wenn die Lektüre auch den politischen Schwärmern angeboten würden, der Philippinische Patient z. B. für den Zunder, der in ihm brannte, nur noch neuen Nahrungstoff bekäme; geistige Beschäftigung aber, von

welcher Art sie auch seyn möge, ist immer ein Heilmittel und wird hier auf jede Weise befördert. Wir sahen mehrere Kranke sehr aufmerksam lesen; es war ein eben so neuer, als interessanter Anblick, den man in Englischen Irren-Häusern nur selten zu sehen bekommt, da die geistige Beschäftigung daselbst allzu sehr vernachlässigt wird und Bücher, als unnütze Dinge in der Hand eines Wahnsinnigen, nur selten angeschafft werden. Ist dies nicht offenbar Unrecht? Die armen Leute haben schon so wenig Zerstreuung und Vergnügen, daß es nicht mehr als billig ist, ihnen so viel, wie möglich, zu gewähren, und daß man Alles thun muß, um die Gedanken, wenn auch nur für eine kurze Zeit, von der einen blutenden Wunde abzuwenden.

Die Kranken spazieren gern in jenen Gärten, deren eisernes Thor keinem anderen Gefangenen, selbst dem Genesenden nicht, erlaubt, sich unter sie zu mischen. Viele von ihnen müssen die Schönheiten der Natur verstehen; denn man sieht sie oft recht lange und mit deutlichem Wohlgefallen die Landschaft, die sich vor ihnen ausbreitet, betrachten. Die Pfeife und der Schnupftaback werden denen, welche es wünschen oder daran gewöhnt sind, zugestanden; der Türkische Tollhäuter an seiner Quelle hatte einen nicht halb so köstlichen Sig, wie diese Patienten in ihrem geschmackvollen Sommerhause auf dem grünen Hügel, mit allen Reizen der Natur auf Wasser, Feld und Wald vor sich. Herr Esquirol bemerkte übrigens, daß er das Rauchen nicht sehr billige, er habe es oft zu aufregend für den Patienten gefunden. — In diesem Gebäude war auch eine Reihe von Bade-Zimmern, deren Gebrauch sehr häufig ist; im Vorübergehen bemerkten wir den Billardspieler, der uns so plötzlich angeredet, mit der größten Bequemlichkeit in einem Bade ausgestreckt und ungefähr einen Fuß vor seinem Gesicht mit beiden Händen einen Folioband haltend, dessen Seiten er höchst aufmerksam studirte. Dieser Mann war unheilbar; er machte nur wenig zu schaffen, benahm sich ganz anständig und konnte sich leicht die Zeit vertreiben; aber seine Gehirn-Nerven litten an einer Schwäche, welche keine ärztliche Behandlung heilen konnte. Wir betraten das Zimmer einer interessanteren Person — wieder eines Engländers (aber nicht der melancholische in der Halle): es war ein Mann von Vermögen, jung, kräftig, wohlgebildet, von der besten Gesundheit und dem heitersten Gesicht; er hatte ein tapazirtes Zimmer mit dem schönsten Mobilien, auf dem Tisch am Heerd lagen einige Bücher und ein Schachbrett, mit dem er sich oft die Zeit vertrieb; er hatte gerade das Zimmer verlassen. Wenige Minuten nachher kamen wir vor seinem Schlafzimmer vorüber, dessen Thür offen stand, und wir konnten uns nicht enthalten, einen Blick hineinzuwerfen. Er war dieses Blickes wohl werth, man sah in ihm das vollkommene Ideal eines verflückten Engländers, einen Mann von feinem Geschmack selbst im Irrenhause, einen fashionablen Wahnsinnigen; und doch lag in seinem Blick und Wesen etwas Tiefes, Ernsteres, als bloß Mode und Geschmack; er sprach nur selten, war vielleicht zu stolz dazu, oder, was noch wahrscheinlicher ist, er war sich seines Zustandes bewußt — sein Auge wenigstens schien dies anzudeuten, und nichts ist so schmerzhaft und herzzerreißend, als der Blick eines Menschen, der von sich weiß, daß der Herrschaft ihn verlassen hat. Er saß auf einem Stuhl, auf einem Tisch vor ihm stand ein Spiegel, in welchem er seine eigenen Züge betrachtete; vielleicht erweckten diese Züge Erinnerungen an die Vergangenheit, an seinen eigenen besseren Zustand oder an die, welche dieses Gesicht oft und gern zu betrachten und gewisse Neulichkeiten darin zu suchen pflegten; er hatte dabei in England ein Weib und zwei Kinder. Ist es möglich, daß selbst im Wahnsinn nicht ein Werkeln des Geistes stattfindet mit denen, an welchen er früher gehangen und noch jetzt hängt, so oft ihm ein Intervall des Lichts und des Bewußtseyns zurückkehrt? Er wandte sich um und sah uns fest an; welch stolzer Kummer lag in diesem Blick! Es war ein gewisser Trost mit dem Bewußtseyn der Abgeschlossenheit, in der er sich befand, verschmolzen; bald folgte eine andere Geberde von mehr zweideutiger Natur, ein finsterner häßlicher Blick, der zu sagen schien, als hätte er es, so begafft zu werden, und als würde er von uns schmähtlich beleidigt. Wir erfuhren nachher, daß er eben von seiner Krankheit langsam wieder zu sich komme, aber noch höchst eigenstänmig in seinen Gewohnheiten sey; er konnte Stunden lang mit sich selbst Schach spielen, war aber sehr gelaut und von finstrem Temperament. In einigen Zimmern giebt es Pianos für die mehr musikalischen Patienten, welche sich oft Stunden lang damit beschäftigen. Eine andere Abtheilung in dieser interessanten Anstalt besuchten wir ebenfalls unter der unmittelbaren Führung des Vorgesetzten selbst, dessen kostbare Zeit wir nun schon zu lange in Anspruch genommen. Es nabte die Mittagsstunde für Paris, aber nicht für diese unglücklichen Gefangenen, welche keine fixe Stunde für ihr Mahl haben und auch nie in Gesellschaft speisen, sondern Jeder für sich zu der Stunde, wo es ihm gefällt.

Bibliographie.

- Histoires morales et édifiantes. 2 vols. 8 Fr.
 Le Roi de Verone. — Von Coeur. 3½ Fr.
 Les montagnards des Alpes. — Von Fabre d'Olivet. 2 Bde. 7 Fr.
 De l'éducation et de l'instruction en France. — Von Londe. 2 Bde. 13 Fr.
 Voyage en Corse. — Von Volery. Erster Band. 7½ Fr.
 Salires et poèmes. — Von A. Barbier. 8 Fr.
 La chute des feuilles. — Von Prot. 2 Bde. 13 Fr.
 De la vieille Europe. — Von Donnadieu. 7 Fr.

Spanien.

Drei Monate bei den Karlisten.

Von einem Britischen Offizier.

Gegen Ende Decembers 1836 verließ ich England, um von den letzten Operationen vor Bilbao im Karlistischen Lager Zeuge zu seyn.

Noch bevor ich aber Paris erreicht hatte, erfahre ich die Niederlage der Truppen des Don Carlos und Espartero's siegreichen Einzug in Bilbao.

Am die Mitte des Januar betrat ich den Boden von Spanisch Navarra, und passirte Vera, ein elendes Nest, das man mit dem Namen „Königliche Stadt“ (ciudad real) beehrt. Es ist dort durchaus nichts Merkwürdiges, als die Ruine eines weitläufigen Klosters, welches durch den General Drúa zerstört worden. Die kleine Besatzung arbeitete eben an einem Fort auf einer Anhöhe, das zugleich den Frauen und Kindern, im Fall eines zweiten feindlichen Besuchs, als Zufluchtort dienen sollte. Bauern waren die Ingenieure, Bauern die Werkmeister, und Bauern besetzten die Kosten des Baues; dennoch hatte man bereits einen Brunnen gegraben und ein Magazin angelegt. Eine Handvoll entschlossener Männer konnte den Platz gegen eine große Uebermacht eine Zeitlang behaupten, wosfern er nicht mit großem Geschills beschossen wurde.

Wer die Gränze passirt, der muß jetzt eine sehr langweilige Quarantaine bestehen. Einer neuen polizeilichen Verfügung gemäß, muß er in dem Orte, welchen er zuerst betritt, so lange warten, bis er aus einem Haupt-Quartier einen Paß erhält. Zu meinem Glück brauchte ich nur drei Tage in Vera zu bleiben; ich machte mich dann frisch auf den Weg nach Irun, wo ich am 21. Januar eintraf.

In Irun konnte man von allen Nationen Europa's Exemplare sehen — Polen, Italiäner, Holländer, Engländer, Oesterreicher, Portugiesen, Franzosen und Spanier wogten hier durch einander. Ein Französischer und ein Spanischer Offizier waren mit mir in demselben Hause einquartiert. Wir speisten an demselben Tische, und der vierte Tafelgenosse war ein Portugiesischer Artillerie-Offizier. Diese merkwürdige Quadrupel-Allianz löste sich jedoch bald auf, wie dies in der Regel mit solchen Allianzen der Fall ist.

Die Karlistischen Chefs waren sehr thätig; Don Carlos selbst zeigte sich dem Volke, mischte sich unter seine tapferen Streiter und pläbte durch sein Benehmen den Muth der Mannschaft. Um aller Eifersucht unter den Chefs ein Ende zu machen, hatte er seinen Neffen Don Sebastian zum Oberfeldherrn ernannt.

Große militairische Geschicklichkeit, insofern sie auf Erfahrung gegründet ist, konnte der Infant allerdings nicht besitzen; doch er war tapfer, unternehmend, einsichtsvoll und der Abgott seiner rauhen Soldaten. Den fähigsten Spanischen Offizier, General Moreno, machte er zum Chef seines Stabes; und seine Person umgaben Männer wie Casa Eguia, Villareal, Graf Madeira, Pablo Sanz u. A.

Auf Don Sebastian's Antrag wurden frische Truppen ausgehoben; Alt und Jung, Reich und Arm traten in die Reihen der Kämpfer; man bildete irreguläre Corps; Rekruten exerzirten in allen Richtungen, und freiwillige Beiträge strömten in die erschöpfteste Schatzkammer. Alle Stellungen an den Seiten und im Rücken von Hernani wurden untersucht und besetzt, die Werke von Zuentarabia ausgebessert und Verbesserungen zum Empfang der schwimmenden Batterien Lord John Hay's getroffen.

In Irun riß man einige Häuser nieder, damit das Feuer von diesem Punkte aus nicht gehindert würde; auch grub man Laufgräben, pflanzte starke Palissaden und errichtete Brustwehren aus Erde. Der Palast des Marques de Torrealta auf der gleichnamigen Höhe, welcher mit Irun und Zuentarabia ein Dreieck militairischer Stellungen bildet, wurde in ein Fort mit zwei Kanonen verwandelt.

Bekanntlich führt bei Behobia eine Brücke über die Bidassoa, dem Gränzflusse zwischen Spanien und Frankreich. In Friedenszeiten ist hier der regelmäßige Postweg zwischen Madrid und Paris. An dem Spanischen Ende der genannten Brücke haben die Christinos ein besetztes Gebäude mit einer kleinen Garnison und einigen Kanonen. Dieses Fort konnten die Karlisten alle Tage in Zeit von einer halben Stunde wegnehmen, da aber das Karlistische Feuer notwendigerweise auf Französischen Boden fallen mußte, so gestattete General Harispe, der das Französische Observations-Heer kommandirt, keinen Sturm auf diesen Posten, indem er vorgiebt, daß dies eine Verletzung des Französischen Gebietes sein würde. Man sollte man erwarten, auch die Christinos verhielten sich ganz ruhig, dem ist aber gar nicht so! Eine beständige Kanonade wird gegen die Karlistischen Piquets gerichtet, und man feuert selbst auf Weiber oder Kinder, die undvorsichtiger Weise in das Bereich der Gewehre kommen. Der Karlistische Soldat wagt keinen einzigen Gegenschuß, denn dieser wäre das Signal zur Eröffnung der Französischen Batterien und könnte die Belagerung von Irun zur Folge haben. General Evans wollte durchaus, von dieser Brücke geschickt, Irun angreifen; sein Vorschlag ist bis jetzt nicht angenommen worden, doch hat man es zugelassen, daß der kleine feste Platz an der Brücke von San Sebastian aus mit Kanonen und anderen Kriegs-Vorräthen versehen wurde.

Zu Anfang des Februar zeigten sich öfter bewaffnete Dampf-Schiffe der Königin, die in gewisser Entfernung von Zuentarabia alle harmlose Fischebänke in Schrecken setzten, aber keinen Angriff auf Zuentarabia wagten. Erst am 13. Februar publicirte General Evans sein berühmtes Manifest, das der Karlistische Generalissimus selbst in jedem Orte von Navarra öffentlich anschlagen ließ.

Man sah wohl, daß die Generale der Christinos schon aus einem Gefühle von Schaam in kurzem etwas unternehmen mußten. Jede mögliche Vorkehrung gegen einen Ueberfall wurde getroffen, und mancher blinde Lärm bewies Don Carlos, daß er in Zeiten der Noth den Bewohnern dieser Gegend mit ganzer Seele vertrauen konnte. Eines Abends, als die Besatzung von San Sebastian gesonnen schien, einen Ausfall zu machen, zeigte sich unter Soldaten und Bevölkerung eine enthusiastische Kampflust, die selbst ihre Chefs in Staunen setzte. Die große Glocke von Hernani läutete Sturm, und alle Glocken der benachbarten Dörfer stimmten sogleich ein; bei einbrechender Nacht oder sonderien fast gleichzeitig von allen Berggipfeln Alarm-Feuer empor. Bewaffnete Bauern und Hirten eilten schaarweise von ihren Bergen

herab. Weiber, Töchter, Mütter forderten ihre Gatten, Väter und Schwäger unter Thränen und Gebet zum Kampfe auf. Jede Hütte, jeder Weiler lieferte dem Karlistischen Heer einen Streiter.

Der März begann mit Hagelstürmen, Regen und Schneegestöber; gleichwohl hatten Sarsfield und Espartero eine Bewegung gemacht — der Erstere war aus Pampelona, wohin der Infant eilte, um sich mit ihm zu messen, aufgebrochen, während Sarasa, der Karlistische Befehlshaber in Biscaya, der dem Prinzen einen Theil seiner Streitkräfte geliehen hatte, dem Angriffe Espartero's nicht Stand halten konnte. Dieser bewieserte sich Durango's und rückte, obwohl nicht ohne Verlust an Mannschaft, bis Herio vor. Die Karlisten zogen sich kämpfend in der Richtung von Oñate zurück. Die Annäherung der mächtigen Kolonne Espartero's erregte in Bergara Bestürzung, und die Junta von Guipuzcoa verließ eilig Aspetia, um sich in die beschütztere Nähe von Tolosa zu begeben.

Unterdes waren die kämpfenden Heere in Navarra einander zu Gesicht gekommen: der Prinz wollte gleich angreifen, aber weisere Rathschläge behielten die Oberhand. Zwei frische Bataillone aus Hernani stießen zu seinem Corps, und Sarsfield, der dies bemerkte, zog sich, von einem Schneewetter begünstigt, nach Pampelona zurück. Die Division des Infanten verfolgte die Christinos, bis sie wieder unter den Wällen ihrer Festung waren.

Jetzt gab es neue Unterhandlungen — neue Pläne wurden beraten, und man verstärkte die Garnison in San Sebastian, weil ein Angriff von diesem Punkte aus einen günstigeren Erfolg verbürgte. Die Christinos wußten gar wohl, daß Guibelalde in Hernani viel zu schwach war, um sein Areal von beinahe vier Leguas Ausdehnung, welches Zuentarabia und Irun mit einschloß, behaupten zu können. Guibelalde hatte nur 4000 reguläre Streiter, abgesehen von 1300 bewaffneten Bauern, auf die man im Augenblick des Sturmes rechnen konnte; dennoch entschlossen sich die löwenherzigen Guipuzcoaner zu verzweifeltem Widerstand.

Schon am Abend des 9ten hatte man die Besatzung von San Sebastian ausrücken sehen; allein erst am folgenden Tage, in der Frühe, wurde es offenbar, daß sie einen Angriff beabsichtigte. Die Christinos brachen auf, warfen die Karlistischen Piquets auf allen Punkten zurück, stürmten Amezagana und bemehrten sich dieses Forts beinahe ohne Blutverlust. Der Hügel Amezagana ist durch Gräben und Brustwehren aus Erde geschützt, und kann, bei hinreichender Bemannung, tüchtigen Widerstand leisten; allein es hatten ihn nur zwei Compagnieen besetzt, die einer Kolonne von mehreren Tausend Christinos keinen Trost bieten konnten, und nach Hernani retiriren mußten. Hier schickte sich Guibelalde an, dem weiteren Vordringen der Christinos Einhalt zu thun, und traf zu diesem Ende Vorkehrungen, die man allgemein bewunderte.

Die Christinos hatten es wohl hauptsächlich darauf abgesehen, der Hochstraße von Zuentarabia und Irun bis Hernani sich zu bemächtigen; ihre vornehmsten Manöver waren nach dieser Seite gerichtet. Drei Mal drangen sie während des Tages bis auf Pistolen-Schußweite gegen die Straße vor, wurden aber jedesmal mit gefälltem Bajonett zurückgeworfen. An jenem Tage scheinen Jauregui und die Spanier auf Christinischer Seite fast Alles gethan zu haben; denn obgleich General Evans mit zwei oder drei Bataillonen im Felde erschien, um im Falle der Noth Hilfe zu leisten, so mischten sich die Engländer doch sehr wenig in den Kampf. Ihr ganzer Verlust betrug nicht 100 Mann, während die Spanischen Christinos eingestandener Mosen mehr als 800 Tode und Verwundete hatten. Die Leute Jauregui's schrien librianens wie Löwen, und zu verschiedenen Zeiten des Tages wurden die Karlisten hart gedrängt. Eine Redoute wurde drei Mal genommen und wieder verloren, bis sie endlich in den Händen der Karlisten blieb. Noch am Abend desselben Tages machte die ganze Karlistische Streitmacht einen verzweifelten Angriff und trieb den Feind auf allen Punkten zurück; nur das theuer erkaufte Amezagana blieb den Christinos.

An Kanonen gebroch es auf Karlistischer Seite gar sehr; man konnte der gewaltigen Artillerie des Feindes fast nichts entgegenstellen. Dies gesteht General Evans selbst in seinen Berichten. Er berechnet den Verlust der Feinde auf mehr als 1000 Mann, „wegen der Ueberlegenheit unserer Artillerie.“ In der Zahl Angabe ist hier, wie gewöhnlich, ein kleiner Irrthum; denn die Karlisten verloren nicht ganz 460 Mann. General Guibelalde beschligte, mit Einschluß von 1300 bis 1500 Bauern, überhaupt nur 4300 Streiter; und diese geringe Mannschaft konnte nicht einmal ganz am Kampfe Theil nehmen, da es notwendig war, die Zugänge nach Irun und Zuentarabia gegen Ueberumpelung zu schützen. Wie stark die Christinos gewesen, kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben.

Beide Theile blieben die ganze Nacht unter Waffen; die Christinos hatten aber keine Lust, ihren Angriff am nächsten Tage zu erneuern.

Guibelalde meldete dem Prinzen durch einen Expressen seinen glücklichen Erfolg, und bat um schleunige Hilfe, indem er erklärte, daß er lieber in den Straßen von Hernani sterben, als den Blut-Söldnern (sangre-vendidos) — so nennt man die ausländischen Verbündeten) die Stadt überlassen wolle. Unterdes wurden die Verwundeten in die benachbarten Dörfer und zum Theil nach Irun transportirt. Mit der Wundarzneykunde ist es in Biscaya und Navarra allerdings schlecht bestellt. Die nüchternen Lebensweise der Bewohner hat nur wenige Söhne Reskulo's bewogen, sich in ihre Thäler niederzulassen. Wirklich besteht das ganze medizinische Kollegium von Irun aus einem einzigen Professor der Heilkunde, der seine mühseligen Berufspflichten zum Theil auf beiläufige alte Frauen überträgt. Bei diesem Mangel an ärztlicher und wundärztlicher Hilfe war es zu verwundern, daß so wenige Verletzungen den Tod oder unheilbare Lähmungen nach sich zogen; die reine gesunde Luft und freundliche Pflege thaten mehr, als der Arzt thun konnte.

Drei volle Tage waren nun verlossen, ohne daß die Christinos eine neue Demonstration versucht hätten. Am 14. März gab es zwar

ein bestiges Scharmügel, aber ganz ohne Resultate. Am 13ten begannen die Operationen von neuem; die Christinos rückten in Masse heran und machten eine allgemeine Attacke auf die Karlistischen Linien. Von beiden Seiten socht man mit größter Unerblichkeit; die Karlisten zogen sich nur schrittweise zurück; allein die zu große Uebermacht des Feindes drängte sie nach und nach aus allen ihren Stellungen. Vor Einbruch der Nacht hatten die Christinos, außer anderen besetzten Punkten, die stark verschanzte Anhöhe Driamendi mit allen Kanonen genommen.

Der Kampf endete mit einbrechender Nacht, aber die Stadt Hernani konnte, wie es schien, fast nur durch ein Wunder gerettet werden. General Guibelalde wurde plötzlich krank und übertrug Zurriaga die Verteidigung der Stadt, welche dieser tapfere Offizier so leitete, daß er seinem wohlverordneten Ruf keine Schande machte.

Wäre General Evans sofort aus seinen Stellungen gegen die Stadt marschirt — er hatte sich aller Anhöhen im Norden bemächtigt — so würde er gewiß mit geringem Verluste in Hernani eingezogen seyn. Die Karlisten hatten fast gar keine Munition mehr, und Hilfe war nicht eben nah. Wie sehr man alle Hoffnung auf die Möglichkeit einer kräftigen Gegenwehr fahren ließ, ergiebt sich zur Genüge daraus, daß alle Einwohner noch an demselben Abend die Stadt verließen, um in einiger Entfernung des Ausgangs zu harren. In Irun verursachte die Kunde von der Besetzung des Forts Driamendi große Besürzung; eben wollte man die Frauen und Kinder nebst den Verwundeten um ihrer Sicherheit willen in die Berge transportiren, als ein Eilbote von Zurriaga die allgemeine Besorgniß etwas milderte. Zurriaga versprach für den Fall, daß er die Stadt Hernani verlassen müßte, eine Garnison nach Irun zu legen, und rüstete sich unterdeß in Hernani zu verzweifelnder Gegenwehr. Zum Glück waren alle Besorgnisse grundlos; der Britische General blieb unbegreiflicher Weise in seinen Stellungen und beabsichtigte erst am folgenden Tage einen allgemeinen Sturm.

Eine Stunde vor Tagesanbruch kam ein Lancier mit einer Depesche von dem Prinzen nach Hernani. Dem Inhalt dieser Depesche gemäß, nahete Don Sebastian in Eilmärschen, um den Ort zu entsetzen. Der Kommandant schickte die frohe Kunde an die verschiedenen Chefs, und man beschloß allgemein, kräftigen Widerstand zu leisten, bis die erwartete Hilfe ankäme. Vor neun Uhr war jedoch Alles, was die weiteren Fortschritte der Christinos hemmen konnte, aus dem Wege geräumt; eine sächterliche Kanonade wurde gegen die Stadt eröffnet, und ein Spanisches Regiment berannte schon im buchstäblichen Sinne des Wortes eines der Thore. Zurriaga war bereits auf dem Punkte, einen Rückzug nach Andoain anzuordnen, als der Vortrab der Division des Prinzen auf einem nahen Hügel zum Vorschein kam. Sogleich schallte Jubelruf von einem Ende der Stadt bis zum anderen, und die Freude elektrisirte das Karlistische Häuflein in solchem Grade, daß die Belagerer, trotz ihrer ungeheuren Anstrengungen, zurückgetrieben wurden. Zurriaga schien an jenem Tage unverwundbar, obichon es rings um ihn der Kugeln regnete.

Kurz vor zehn Uhr zog der Prinz mit einem Theile seiner Mannschaft in Hernani ein; aber erst um die Mittagszeit kam der Nachtrab unter Billareal. Die Soldaten waren von Entbehrungen und von den Beschwerden ihres Marsches ganz erschöpft; ihre wunden Füße bluteten; zwei Tage lang hatten sie kaum einen Bissen Brod zu sich genommen. Eine kurze Erholung war dringendes Bedürfniß. Nachdem die armen Teufel ein halbes Stündchen am Boden gelegen und die dürstige Nation, die man ihnen reichte, mit Heißhunger verschlungen hatten, foranzen sie auf den ersten Trompetenstoß wieder empor und griffen zu den Waffen.

Unterdeß hatte der Prinz, von seinen Generalen begleitet, das ganze Schlachtfeld in Augenschein genommen. Seine Maßregeln waren alsbald getroffen. Drei starke Bataillone unter Pablo Sanz wurden gegen Algorroga beordert; sie setzten sich rasch in Bewegung, passirten ohne den geringsten Widerstand die Brücke, dehnten sich zur Rechten und Linken aus und marschirten festen Schrittes vorwärts.

Am dem genannten Punkte war ein viel stärkeres Corps Christinos aufgestellt, das ein Britisches Regiment einschloß. Dieses Corps feuerte ein paar Mal, und machte dann eine rückgängige Bewegung, die bald unordentlich wurde, als Pablo Sanz ihnen nachrückte. Kleine Häuflein lösten sich ab, große Lücken entstanden in mehreren Compagnieen, und als nun beide Flanken der Christinos gleichzeitig angegriffen wurden, verwandelte sich ihr Rückzug in wahre Flucht.

Da General Evans keine Reserve hatte, so sah er sich genöthigt, seine Flanken mit einem von dem Centrum abgelösten Detachement zu decken. Diese Bewegung entging dem wachsamem Auge des Karlistischen Feldherrn nicht; er warf sich mit seiner ganzen Heeresmacht auf das Centrum des Feindes, und zerprengte es ganz und gar. Der Tag war für die Feinde verloren; Spanische und Englische Regimenter mischten sich in wilder Verwirrung, und wäre das Britische Marine-Bataillon nicht vorgeückt, so hätten die Christinos vielleicht ihre ganze Artillerie in den Händen der Karlisten gelassen.

Das Manöver der Marine war ungemein schön; die feste Haltung dieser kleinen Truppe, als sie die fliehenden Kolonnen des Generals Evans deckte, übte den Karlisten selber Bewunderung ein.

Der Prinz hatte Befehl gegeben, aller Gefangenen ohne Ausnahme zu schonen, aber dieser menschenfreundliche Befehl blieb in der Hitze des Gefechtes ganz unbeachtet; doch wurden ungefähr zweihundert gefangene Spanier mit großer Milde behandelt; nur den Bundes-Genossen bewies man keine Schonung; sie fielen Alle, von Kugeln durchbohrt, vom Bajonett erstochen, oder niedergeschleift. Ein einziger dieser Unglücklichen, der zufällig unter die Spanischen Gefangenen ge-

rathen war, entkam mit heiler Haut. Die Guipuzcoaner wütheten wie Wänen; eine Compagnie derselben hatte ihre Gewehre abgeworfen, um den Feind bequemer verfolgen zu können, und megelte die Engländer mit dem bloßen Bajonett in der Faust nieder.

An einer Seite des Schlachtfeldes waren vier Englische Soldaten von einigen Leuten eines Castilischen Regiments ergriffen und vor eine Compagnie von Guipuzcoanern gebracht worden. Der Oberst des Regiments ritt vor die Fronte und befahl, daß man ihres Lebens schonen solle; aber in demselben Augenblick entriß einer der Gefangenen einem Soldaten seine Flinte, zielte nach dem Obersten, und schoß ihn vom Pferde. Es ergab sich nachher, daß dieser Engländer betrunken gewesen war. Der tödtlich verwundete Oberst verschied am folgenden Tage.

Die Karlistische Verstärkung betrug ungefähr 3800 Mann; Zurriaga hatte, mit Einschluß der Bayern, nicht mehr als 4000 — in Allem waren nur 10,000 Mann auf der Karlistischen Seite thätig. General Evans befehligte über 12,000 Mann; er war außerdem durch die Britische Marine und einen ungeheuren Artillerie-Park beschützt, und dennoch wußten ihm die halb verhungerten, schlecht bewaffneten, ermüdeten und erschöpften Karlisten eine untrübliche Niederlage beizubringen. Alle Forts, die Evans vor wenigen Tagen besetzt hatte, wurden ihm wieder entzissen.

Am 17. März stellte sich der Infant wieder an die Spitze seiner Truppen und rückte gegen Espartero an, der ihm ohne Umstände das Feld räumte. Es gelang dem Prinzen, die fliehende Division seines Gegners zu ereilen und den Nachtrab aus einander zu sprengen, worauf er ruhig in sein Hauptquartier nach Tolosa zurückkehrte und, in der Absicht, mit dem Kerne des Karlistischen Heeres über den Ebro zu ziehen, seine ganze Armee neu zu organisiren begann.

(Un. Serv. Journ.)

Mannigfaltiges.

— Honoré de Balzac. Von den jetzt am meisten genannten Französischen Romanen-Schriftstellern ist Herr von Balzac einer der älteren, da er, seinem Geburtsjahre nach, noch dem vorigen Jahrhundert angehört, während fast alle seine Rivalen Kinder des gegenwärtigen sind. Aber erst seit sechs Jahren datirt der Ruhm dieses Schriftstellers, obgleich er bereits vor mehr als fünfzehn Jahren in der literarischen Welt als Autor aufgetreten ist. Unter dem angenommenen Namen Horace de St. Aubin hatte er jahrelang Romane über Romane herausgegeben, ohne daß die Lesewelt sonderliche Notiz davon genommen, bis er endlich unter eigenem Namen aufrat und in der *Peau de chagrin* („die Elendskaut“, wie dieser doppelstimmige Titel ziemlich treffend übersetzt worden) den Typus einer Romanen-Gattung lieferte, als deren Schöpfer er zu betrachten ist und die, wie es scheint, in Frankreich auch jetzt noch nicht ihren Reiz verloren hat. Merkwürdig ist dabei, daß der Glanz seiner berühmten Periode, so groß er sich auch darstellt, doch keinen Widerschein auf die unberühmte zu werfen im Stande war. Herr von Balzac hat mit vieler Sorgfalt eine neue Ausgabe seiner älteren Romane veranstaltet, aber Horace de St. Aubin ist nach wie vor Makulatur geblieben; während von den späteren Schriften desselben Verfassers, namentlich von „Eugenie Grandet“, die für das Meisterstück Balzac's gehalten wird, vom „Vater Goriot“ und anderen nicht genug Exemplare in den Buchhandel gebracht werden konnten. Es wird behauptet, daß Balzac einen großen Theil seiner Beliebtheit bei dem älteren Damen-Publikum seiner Erzählung „La femme de trente ans“ zu verdanken habe, in der er das dreißigste Jahr als das interessanteste und erst das eigentlich reizvolle Leben der Frau beginnende Alter darstellt. Herr von Balzac hat diesen Erfolg auch sehr wohl zu benutzen gewußt, und statt sich, gleich den meisten anderen Romanen-Schriftstellern, mit Entzückungen über sechzehn- oder achtzehnjährige Schönheiten aufzuhalten, läßt er fast immer die anjüngendsten Frauen seiner Romane in dem Alter von dreißig bis vierzig Jahren sich befinden. Jeder muß in dieser Beziehung sein Publikum kennen — und es ist in der That nicht das undankbarste Publikum, das Herr von Balzac sich gewählt hat. Indessen darf ihm doch auch nicht das Verdienst abgesprochen werden, die Schwächen und die Leidenschaftlichen derjenigen, für die er schreibt, genau studirt zu haben; er geht dabei zwar oft etwas unpoetisch mit dem anatomischen Messer zu Werke, aber er weiß doch immer die Stellen zu treffen, die der Sitz des Lebens und der Circulation des Blutes sind.

— Reclamation. Herr E. Ph. Bonafont reklamirt im Gothaischen „Allg. Anzeiger der Deutschen“ gegen die in Nr. 70 des „Magazins“ erwähnte Behauptung des „Hamburger Korrespondenten“, daß nicht er, sondern Madame Morel die von ihm herausgegebenen Französischen Uebersetzungen Schiller'scher Gedichte verfaßt, und daß er bloß die im Jahre 1823 erschienene Arbeit dieser seitdem verstorbenen Frau abgedruckt habe. Herr Bonafont versichert, daß seine erste Bearbeitung Schiller'scher Gedichte schon im Jahre 1822 zu Paris erschienen sey, einige derselben im Jahre 1823 bei E. Anton in Halle herausgekommen und andere in seinen 1829 und 1831 zu Koburg und Lemgo erschienenen Französischen Lesebüchern mit abgedruckt worden wären; die Arbeit der Madame Morel sey ihm jedoch nie zu Gesicht gekommen. Als unparteiische Berichtstatter theilen wir den Inhalt dieser Reclamation mit; natürlich behalten wir uns aber vor, auch über dasjenige zu referiren, was etwa hiergegen wieder in Sachen der verstorbenen Madame Morel gesagt werden möchte.